2 Schmidt

Bitte mir bis 15 Juli den Betrag
dieses blates einzuhändigen.

F. Lohrer.

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 23. Mittwoch, den 6. (19.) Juni 1907. 18. Jahrgang.

Von Pfingsten zu Pfingsten!

Nun bricht der Himmel
In Psalmen aus!
Und Siegsgetümmel
Füllt Gottes Haus!
Myriaden Geister
Und Cherubim
Erschaun den Meister
Und huld'gen Ihm!
Ehre dem Lamm!

Nun harrt ihr Treuen,
Auf Erden still,
Mit Kraft erfreuen
Der Herr euch will;
Erfleht einmütig
Den Heil'gen Geist,
Den euch so gütig
Sein Wort verheißt!
Ehre dem Lamm! —

Und als beisammen
Die kleine Schar,
Erschienen Flammen
So himmlisch klar;
Zum Feuerglanze
Ein brausen scholl,
Das Haus, das ganze,
Ward Geistes voll! —
Ehre dem Lamm!

Was Joel kündet —
Nun wirds erfüllt,
Der Brand entzündet,
Das Kreuz enthüllt.
Der Starken Meute
Räumt grimm das Feld
Und reiche Beute
Dem Lamm zufällt!
Ehre dem Lamm!

Die Friedensboten
Ziehn freudig aus,
Ins Reich der Toten
Dringts Wort hinaus;
Die Völker zittern,
Es weicht der Feind;
In Pfingstgewittern
Der Herr erscheint.
Ehre dem Lamm!

O sel'ges Heute,
Du großer Tag!
Her kommt die Freude,
Hin sinkt die Schmach!
Heil allen allen,
Die Christus rief,
Die selig wallen
Zur Quelle tief!
Ehre dem Lamm!

So wird dem Lamme
Ein Leib erwählt,
Ein heil'ger Same
Ihm zugezählt;
Er wird entnommen
Der Völkerwelt
Und aufgenommen
Ins Himmelszelt —
Ehre dem Lamm!

Dann mit dem Leibe,
In Herrlichkeit
Naht Seinem Weibe —
Ein Held im Streit, —
Naht in der Wolke
Der Herr der Welt,
Der Seinem Volke
Das Reich herstellt.
Ehre dem Lamm!

Ein Pfingsten prächtig
Nach heißer Pein,
Gewaltig, mächtig
Bricht dann herein.
Den Völkern strahlet
Jehovas Huld
Und Zion zahlet
Des Dankes Schuld.
Ehre dem Lamm!

B. Kühn.

Das Pfingstwunder,

oder die Ausgießung des heiligen Geistes, und zwar:

Apostel Geschichte 2. 1, 13.

1.) Die Vorbereitung darauf,
2.) Die sichtbaren Zeichen dabei,
3.) Den inneren unsichtbaren Vorgang,
4.) Den ersten Eindruck auf's Volk.

I.

Die Vorbereitung zum Pfingstwunder wird uns angedeutet: Vers 1 „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander."

„Der Tag der Pfingsten," Das Pfingstfest des Alten Testaments erhielt eine neue Weise, eine höhere Bedeutung für die Christenheit durch die Ausgießung des heiligen Geistes. Der Name Pfingsten kommt von dem griechischen „Pentekoste", d. h. der fünfzigste Tag. Am fünfzigsten Tag nach Ostern feierten die Juden ihr Pfingsten, als das Fest der Gesetzgebung auf Sinai, die fünfzig Tage nach dem Auszug aus Egypten stattfand, und als das Fest der ersten Ernte, die im heißen Morgenland um diese Zeit schon eingetan war. Diese doppelte Bedeutung des alten jüdischen Pfingstfestes — wie schön ist sie im christlichen Pfingfest erhöht und verklärt! Es ist nicht das Buchstabengesetz, auf steinernen Tafeln geschrieben, sondern es ist das Gesetz des Geistes in die Herzen geschrieben durch den heiligen Geist. Das Gesetz des Geistes, wo es nicht mehr heißt: Du sollst! sondern: „Wir könnn's ja nicht lassen, die Liebe Christi dringet uns." So ist unser Pfingstfest, fünfzig Tage nach Ostern, auch ein Fest der Gesetzgebung, wie das Pfingstfest Israels fünfzig Tage nach Passah. — Ist's aber nicht auch ein geistliches

Erntefest? Jene dreitausend Seelen, die dort am erstn christlichen Pfingstfest zugetan wurden zur Gemeinde, waren sie nicht die Erstlinge der Ernte auf dem Felde der Gnade, die ersten Garben, eingebracht von den Aposteln in die Scheunen Christi von jenem Ackerfeld, auf welches der Herr einst am Jakobsbrunnen seine Knechte hinausgewiesen hatte mit den Worten: Sehet in das Feld, es ist schon weiß zur Ernte; der erste Erntesegen aus dem Grabe unseres Heilands aufgesproßt? So ist und bleibt also das Pfingstfest auch im Neuen Testament, was es im Alten Bunde war, nur in höherem, schönerem, geistlichen Sinn, ein geistliches Gesetzesfest und ein geistliches Erntefest.

„Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander." Wer war bei einander? Die Gläubigen alle. Nicht nur die Zwölfe, sondern die Hundertundzwanzig, das ganze Gemeindlein der Gläubigen, es war die dritte Stunde am Tage, d. h. morgens neun Uhr, die erste öffentliche Gebetsstunde am Festtag war. Wozu waren sie beisammen? Ganz gewiß zu nichts anderem, als zum Gebet, wie alle Tage, so besonders an diesem festlichen. Wie waren sie beisammen? Einmütig in herzlicher Liebe; einmütig im gemeinsamen Warten auf die Verheißung seines Geistes, von dem sie freilich nicht ahnten, daß er so nahe sei; einmütig in der Einigkeit des Geistes.

II.

Die äußeren Zeichen beim Pfingstwunder.

V. 2. 3. „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen." Weder der brausende Wind, noch die feurigen Flammen waren der heilige Geist selber, sondern sie waren nur seine äußeren Vorboten, vorausgesandt von Gott, der im Reich der Natur gebietet wie im Reich des Geistes, und der auch Winde zu seinen Dienern und Feuerflammen zu seinen Boten macht. Wie der Wind, wenn er daherfährt, alles erschüttert, nicht nur leichte Halme beugt, sondern auch mächtige Eichen oft zerreißt und Mauern darniederwirft, so hat der heilige Geist eine erschütternde Sturmesgewalt, er beugt die Seelen, er erschüttert die Herzen, er zerbricht die Geister und wirft die Bollwerke des Hochmuts darnieder, wenn er über einen Menschen kommt und sein Gewissen durchfegt und seine Armut, Sündhaftigkeit und Nichtigkeit vor Gott unerbittlich ihm aufdeckt.

Wie der Wind aber auch einherfahren kann als ein sanftes Sausen, kühlend und erquickend, lind und lieblich, so kommt auch der heilige Geist über das gebrochene und verzagte Herz gleich dem milden Sausen, das Elias auf Horeb vernahm nach Sturm, Erdbeben und Feuer, er kommt als ein sanfter Tröster, der in der Sündenpein den Trost bringt vom barmherzigen Gott: Deine Sünden sind dir vergeben.

Wie das Feuer erleuchtet, so erleuchtet der heilige Geist die Seelen, daß ihnen ein neues Licht aufgeht über Gott und sich selbst über Welt und Schrift, über Zeit und Ewigkeit. Wie ein Blitz durch die Nacht fährt, so fährt oft der heilige Geist blitzartig in die Nacht einer sündigen Seele und deckt ihr den Abgrund auf, der zu ihren Füßen liegt. Wie das Feuer wärmt, so erwärmt der heilige Geist ein Herz mit der sanften Glut einer heiligen Begeisterung einer herzlichen Liebe, eines feurigen Kampfes für Gott und alles Gute.

III.

Den inneren unsichtbaren Vorgang.

V. 4. „Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Das ist nun das innere Wunder im stillen Herzensgrund, das man mit keinem Auge sehen, mit keinem Ohre hören, mit keiner Zunge aussprechen, mit keiner Feder beschreiben kann. Sie wurden neue Menschen, nach der alten Verheißung. Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben. So ist's ja heute noch, wenn der Geist Gottes einkehrt in einen Menschen; es ist das ein stilles, verborgenes Wunder, wovon die Welt wenig sieht, und wenig versteht. Aber freilich die Wirkungen dieses inneren Herzenswunders treten dann auch ans Tageslicht hervor: die Apostel „fingen an zu predigen mit anderen Zungen," in begeisterter Rede, wie sie ihnen bisher nie von den Lippen geflossen, ja selbst in ausländischen Sprachen, die sie nicht gelernt hatten und aus denen ihnen wunderbar jetzt Worte und Ausdrücke zuströmten, sie wußten nicht woher — schütteten sie ihr volles begeistertes Herz jetzt aus..

IV.

Den ersten Eindruck aufs Volk.

V. 5—13. Der ist freilich zuerst nur Staunen, ja Entsetzen. Staunen, ja, das ist das erste, was die Welt empfindet und heute noch empfinden muß bei den Wunderwirkungen des heiligen Geistes. Konnten es die Leute damals nicht begreifen, wie die Apostel, diese ungelehrten Galiläer, auf einmal so zu begeisterten Predigern geworden waren, so kann es die Welt heute noch nicht begreifen, wie durch die Kraft des heiligen Geistes ein Mensch bekehrt, ein Herz verwandelt, aus einem Ungläubigen ein Gläubiger, aus einem Sünder ein Gotteskind wird. Ach, wenn wir dann nur von solchem Verwundern auch weiter kämen zum Bewundern der heiligen Wege Gottes, vom ersten Staunen zum demütigen Anbeten und zum ernsten Fragen und Forschen! Aber leider heißt's auch noch bei so vielen: „Sie hatten ihren Spott." Ja, wo der heilige Geist sich spüren läßt, da gibt es immer gemeine Seelen, die haben ihren Spott über Gottes Wort, haben ihren Spott über Gottes Geist, als wärs ein Taumelwein, der die Leute trunken macht. Liebe Christen, wollen wir uns irre machen lassen durch solchen Spott der Welt? Das sei ferne! Selig seid ihr, so ihr geschmähet werdet über dem Namen des Herrn Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset! 1. Petri 4, 14. Das sei unser Trost. Amen.

Karl Gerok.

Der andere Tröster.

Joh. 14, 16.

Die Zeit des Scheidens des Herrn Jesu von seinen Jüngern, kam immer näher und Er machte sie mit den Geheimnissen seines Leidens und Sterbens bekannt, damit sie, wenn Er von ihnen gehen würde, sich dessen trösten könnten, was Er ihnen, als Er bei ihnen war, gesagt hatte. Waren sie doch drei Jahre bei Ihm gewesen und der Gedanke, Ihn zu verlieren, machte sie unglücklich und traurig; aber ihr Herr und Meister, der niemals in Verlegenheit kam, wußte auch hier Rat.

Wie ein liebender Vater um seine Kinder besorgt ist, war Er es um Seine Jünger. Er sah, wie sie nach Seiner Gefangennahme zerstreut wurden und wie Schafe, die keinen Hirten haben, umherirrten; Er hörte, wie die Welt ihrer spottete: „Seht, das sind die, die dem Nazarener gefolgt sind und sich nun betrogen sehen!" Er sah den tiefen Schmerz ihres Herzens und die Stürme ihrer Seele.

Als Er bei ihnen war, war Er in trüben Stunden ihr Tröster gewesen, nun konnte Er nicht anders, als auch fernerhin für sie zu sorgen. Er konnte nicht länger bei ihnen bleiben; aber Er hatte ihnen einen anderen Tröster versprochen, den Geist der Wahrheit. Wenn sie es auch noch

nicht verstanden, welche hohe Bedeutung es für sie hatte, daß Er sie verlassen mußte, so haben sie's doch hernach reichlich erfahren.

Schon Sein Hingehen zum Vater war für sie ein großer Gewinn; denn nur dadurch konnte Er das Kommen des anderen Trösters, des Geistes der Wahrheit vom Vater vermitteln. Dieser war für sie höchst notwendig. In Jesu hatten sie den Vater kennen gelernt, durch den heiligen Geist sollten sie Jesum kennen lernen. Seine menschliche Seite hatten sie zur Genüge betrachtet und begriffen; aber Seine Göttlichkeit war ihnen noch nicht genügend klar. Diese sollte ihnen der heilige Geist enthüllen. Weshalb auch Jesus zu ihnen Kap. 16, 14 sagte: „Derselbige wird mich verklären."

Eine weitere segensreiche Bedeutung des Kommens des Trösters für die Jünger lag darin, daß er bei ihnen ewiglich bleiben sollte. Das wäre aber für Jesum unmöglich gewesen, in Menschengestalt bei ihnen ewig zu bleiben. Es war vom Vater gekommen und ging auch, als Seine Zeit gekommen war, wieder zum Vater. Doch die Seinen sollten noch warten, bis Er sie rufen würde. Wie gut war es doch für sie, daß sie nun einen Tröster hatten, der ihnen nicht genommen werden konnte und der sie in allen Lebenslagen reichlich zu trösten wußte.

Von noch größerer Wichtigkeit war für sie Jesu Hingang zum Vater, daß Er in ihre Herzen einziehen wollte. Bis dahin war Er wohl unter ihnen, aber nicht in ihnen. Wenn Er V. 18 spricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch!" so darf man das nicht auf Sein Kommen, um die Seinen heimzuholen, beziehen, sondern es bedeutet Sein Kommen vermittelst Geistes in die Herzen der Jünger; denn sie sind ja gestorben, ohne Sein persönliches Kommen zu sehen.

Außerdem hatten sie die Unterweisung des Geistes nötig. Es war noch so manches, was ihnen durch den Geist klar gemacht werden mußte, obwohl Jesus ihnen alles aufs deutlichste gesagt hatte, so war es doch für sie nicht möglich, alles zu fassen; denn das größte Ereignis, worauf sie warten, stand ihnen noch bevor. Nie wären sie imstande gewesen, sich in all die Dinge hineinzufinden, wenn nicht der Geist sie immer wieder an die Worte Jesu erinnert hätte.

Endlich war das Kommen des Geistes für die Jünger höchst bedeutungsvoll, um des Mittler-Amtes bei ihnen und dem Herrn Jesu zu walten. Jesus war ihr Mittler bei dem Vater und der Geist der Mittler bei Jesu. Der Geist brachte ihr Anliegen vor Jesum, Jesus brachte es vor den Vater; der Vater übermittelte den Segen Jesu, Jesus übertrug denselben vermittelst des Geistes den Jüngern. So fand eine Verbindung zwischen ihnen und der Dreieinigkeit statt. Diese Verbindung wird fortbestehen, so lange Jünger Jesu auf Erden wallen.

Julius Rösler.

Meine Reise nach Rom.

Von J. Hanisch-Zyrardow.

I. Die Vorbereitung.

Nachdem es entschieden war, daß ich selbst es wagen müsse, unser Werk in Rußland auf dem 5. S. S.-Welt-Kongresse zu vertreten, galt es die dazu erforderliche Zeit festzusetzen und einen entsprechenden Urlaub zu erwirken einen Reiseplan zusammenzustellen, der es ermöglichte, in der kurzen Zeit von 18 Tagen 6 Tage in Rom zu sein und doch auch von den Sehenswürdigkeiten am Wege wenigstens einige zu berühren. Die Geschw. F. Witt entschließen sich mitzufahren und drei Rundreisehefte werden besorgt. Alle freien Minuten benütze ich zur Auffrischung und Ergänzung meiner Kenntnisse aus der in Frage kommenden Geographie und Geschichte Italiens und Österreichs, das Buch „Die Südbahn" und Mayers „Oberitalien" „Mittelitalien" und „Rom", sowie einige Städtepläne werden gut eingesehen. Zwischen all diesem mußte der Bericht über unser S. S.-Werk ausgefertigt werden, was insofern rechte Schwierigkeiten machte, als ich von den russischen und menonitischen Brüdern absolut keine statistische Unterstützung erlangen konnte, so daß ich in Rom wirklich in eine recht peinliche Lage geriet. Ich bin überzeugt, daß dieses nicht nötig gewesen wäre, wenn man mir durch Beantwortung meiner Umfragen nur etwas an die Hand gegangen wäre. Im Vertrauen auf die Fürbitten meiner mitarbeitenden Geschwister und besonders auf den Herrn selbst, trete ich mit meinen Begleitern am 11. Mai mittags die Reise an.

II. Von Zyrardow nach Wien.

Zwei Stationen von hier, in Skierniewice, müssen wir aussteigen, um auf den Schnellzug überzugehen, der in 15 Minuten eintreffen soll. Nach recht langem Warten hören wir, daß wir erst in 2—3 Stunden weiter können, da durch die Entgleisung eines rangierenden Güterzuges das Geleise für die Einfahrt des Schnellzuges zerstört worden und die Verlegung eines neuen Geleises nötig geworden sei. Obzwar wir erkannten, daß auf solche Weise unser Anschluß von der Grenze nach Wien nicht erreicht werden könne und es uns schmerzlich war zu denken, daß wir den lieben Sonntag nicht im Geschwisterkreise verleben sollten, trösteten wir uns doch an Gebhardts „Es muß alles gehn, wie Er es will" und sagten uns, wer weiß, zu was es gut ist. Es interessierte uns, die Unfallstelle zu besichtigen, und zu hören, daß außer der Bahn niemand zu Schaden gekommen ist. Endlich nach dreistündigem Warten können wir weiter reisen und hören an der Grenze, daß seit 1. Mai ein neuer Schnellzug eingelegt sei, der noch besser, als der erste fährt und uns nur eine Stunde später nach Wien bringt, als jener. Freilich sind unsere dortigen Bekannten, darunter Br. Saare, nicht mehr an der Bahn, als wir kommen, wir helfen uns aber an der Hand des Stadtplanes ganz gut allein bis in die Wohnung des genannten Bruders, der nach einiger Zeit aus der Versammlung, welche wir infolge einer Verwechslung der Straßennamen nicht auffanden, nach Hause kehrt. Nach Tisch gehen wir erst etwas in den weltberühmten Prater, dessen buntes Gewirr unser christliches Gemüt mit Wehmut erfüllt und uns die furchtbare Notwendigkeit der Evangelisationsarbeit mit sehr starken Strichen kennzeichnet. In der Versammlung fühlen wir uns wohl, jedoch sind die Geschwister in Wien einigermaßen beschränkt, indem Br. Saare als Ausländer (er ist Este) die Gottesdienste nicht beginnen und nicht schließen, sondern nur reden darf. Das übrige muß von einem Österreicher getan werden. Dagegen können Br. Nowotny in Prag und auch Br. Capek in Brünn, weil sie Österreicher sind, ganz ungehindert arbeiten. Man sagte mir, es sei auch für die einwandernden Pastoren der luth. Kirche Bedingung, sich schnellstens naturalisieren zu lassen, wenn sie ihres Amtes ungestört walten wollen in Österreich. In diesem Stücke ist doch unser Rußland vor. „Die Los von Rom" Bewegung besteht in Österreich noch ungeschwächt fort und sind eine ganze Menge luth. Gemeinden entstanden und Kirchen gebaut worden, selbst in Orten, die ich persönlich gut kenne und von denen ich es vor 20—25 Jahren ganz unmöglich gehalten hätte. Glücklicherweise stehen auch die meisten Pastoren — wenigsten in ihren Predigten — auf positiven Boden.

Am Montag besichtigten wir unter Führung des Br. Saare noch etwas die Stadt, sahen in Schönbrunn auch den greisen Kaiser Franz Josef ganz nahe vorüberfahren, ich besuche noch einen alten Jugendgespielen, und dann rüsten wir uns durch einen guten Schlaf in unserem, gegen dem Südbahnhofe gelegenen Hotel zur Weiterreise nach Venedig.

III. Von Wien nach Venedig.

Diese wunderbare Fahrt mußten wir am Tage machen, das stand von vornherein fest. Dienstag früh telegraphiere ich zuerst nach Venedig in ein mir namhaft gemachtes Hotel, um Bereithaltung zweier Zimmer und dann besteigen wir den Schnellzug der Südbahn. Mit ungeheurer Geschwindigkeit führt uns derselbe durch eine ununterbrochene Schar sprossender Weingärten und Obstpflanzungen, an den Schneebergen vorüber den Hochalpen zu. Bevor die Bahn hinter Wiener-Neustadt den Glanzpunkt ihrer Strecke, das Semmeringgebiet, erreicht, geht sie in kerzengerader südwestlicher Richtung durch das öde Steinfeld mit seinen langweiligen Föhrenwäldern. Als Vorbereitung für die landschaftlichen Genüsse wirkt dies wie ein raffiniert ausgedachter Kontrast. Jeder Ausblick ist verwehrt. In Station Gloggnitz ist Maschienenwechsel, der Zug fängt an zu steigen, und was nun das Auge zu sehen bekommt u. zw. bis nach Oberitalien hinein, ist einfach unbeschreiblich. Abwechselnd über mächtige, mehrstöckige Viadukte, durch lange Tunnels, an jähen, schindligen Abgründen entlang schlängelt sich keuchend der Zug durch das Semmeringgebiet. Station Semmering, 895 Meter über dem Meere, mit einem Denkmal des Erbauers der Bahn und mit den großartigen Hotels und Dependenzen, ist erreicht, und nun fällt die Bahn in serpentinartigen Windungen wieder ab. Wir sehen unverwandt bald rechts, bald links auf die grotesken Formen der mit Schnee bis weit ins Tal herab bedeckten Alpen und machen uns mit einem Kondukteur vertraut, welcher uns bereitwilligst auf die verschiedenen Reize der entzückenden Landwirtschaft aufmerksam macht. Dieselben verlassen uns weder in Steiermark, noch in Kärnten und Krain, und scheinen nach dem Ueberschreiten der italienischen Grenze bei Ponebba eher noch großartiger werden. Von hier bis Venedig führt unser Zug nur 1. und 2. Klasse, wir müssen nachzahlen und fahren scheinbar noch schneller als in Österreich. Die himmelanstrebenden Berge treten noch näher, sogar so dicht an die Bahn heran, daß wir eine lange Zeit aus einem Tunnel in das andere fahren, gegen 30 mögen es in kurzer Zeit bis zur Station Gemona gewesen sein. Auf das Uniformwesen hält man in Italien wenig, vielleicht ist man auch zu sparsam oder zu arm dazu, nur die Mützen der Beamten sind Uniform, und mancher von uns würde sichs überlegen, ob er solche Mütze nicht lieber dem Trödler verkaufen solle, anstatt sie noch länger zu tragen, wie wir sie in Italien bei den Stationsbeamten zu sehen bekamen. Ich dachte, wenn der Beamte hier nicht vertrauenerweckender ist, als seine Mütze — Uniform tragen sie, wie gesagt nicht — dann dürfen wir wohl für unsere Sicherheit auf den ital. Bahnen besorgt sein. Aber wir kommen pünktlich halb 11 Uhr abends nach Mestre, und sehen dann, daß wir über die drei Werst lange Brücke, welche Venedig mit dem Festlande verbindet, fahren: unter uns das Adriatische Meer, vor uns aus dem Fenster die Lichter von Venedig. Wir rufen beim Aussteigen nach unserem Hotel Germania, das sich in seinem Portier gleich meldet und sind in wenigen Minuten in unsere „Camera". Da die eigentliche Hochsaison für Italien schon vorüber ist und die Geldleute abgereist sind, so wäre es nicht nötig gewesen, ein Logis im voraus telegraphisch zu bestellen, zumal ich auch wußte, wie unser Hotel aufzufinden war. Für die Folge unterließen wir es daher auch.

Am Mittwoch morgen brechen wir alsbald auf und schlendern in die Stadt hinein. Führer bieten sich die Menge an und schließlich willigen wir ein, daß uns ein deutschsprechender begleitet. Hinterher waren wir recht froh über unseren Entschluß, denn wir hatten in drei Stunden Dinge gesehen, die uns allein unbedingt entgangen wären, fast die ganze Stadt. Venedig ist bekanntlich auf einer Menge kleinerer Inseln erbaut und konnte früher nur mit Kähnen durchfahren werden. Viele Gebäude stehen auf Pfählen. Heute kann man es schon zu Fuß durchwandern, es sind Gassen und Brücken angelegt worden. Mitten durch die Stadt zieht sich der „Canal Grande" und teilt sie in zwei Hälften. Auf dem Kanal verkehren Dampfer und bringen uns für 10 Centissimi (4 Kop.) durch die ganze Stadt. Droschken gibt es in Venedig nicht. Vieh haben wir nicht zu sehen bekommen. Die Häuser sind meist ein- und zweistöckig, durch das Wasser unten hin ihres Putzes beraubt. Nur der Stadtteil San Marco zeugt noch von der ursprünglichen Größe und Bedeutung Venedigs. Wir besichtigen, nachdem wir den Führer entlassen, den Dom mit seinen einzigartigen Mosaikgemälden, den Markusplatz mit den ungeheuren Scharen der historischen Tauben, die so zahm sind, daß sie den Maiskern aus dem Munde holen und die regelmäßig um 2 Uhr ihr Futter erhalten; den Dogenpalast leider nur von außen, und fahren dann nach dem Seebade Lido, wo wir einen entzückenden Ausblick auf das blaue Meer genießen, in welchem zu baden Br. W. nicht unterlassen kann. Wir glauben Großartiges gesehen zu haben und kehren hochbefriedigt in unser Quartier abends zurück.

Referat,

gehalten durch Br. F. Brauer auf der Südrussischen Vereinigungskonferenz, am 11. Mai 1907.

Ich beabsichtige nicht, heute nur über einen Gegenstand zu reden, sondern habe mir vorgenommen mehrere verschiedene, doch in einandergreifende und zu einander in Beziehung stehende Tatsachen auf dem Gebiet des Reiches Gottes zu beleuchten. Es sind das Tatsachen, die die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft berühren, an denen wir als Gläubige lebhaft interessiert sind. Beim Schreiben dieses Referats beseelte mich der Wunsch in Kürze, an der Hand geschichtlicher Tatsachen zu zeigen, wie sicher und geborgen die Gemeinden Gottes sind, so lange sie in aller Einfältigkeit des Glaubens im großen und kleinen auf dem ewig festen Boden des Wortes Gottes stehen und, umgekehrt wie gefährlich und verhängnisvoll es für uns und das Werk Gottes wird, wenn wir die festen Fundamente der Schrift verlassen und den trüglichen Argumentationen menschlicher Weisheit folgen. Petrus sagt: Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan, die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, sondern haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort.

Hierbei will ich vorausschicken, daß Irrtümer und Abweichungen selten von einfachen gläubigen Christen ausgegangen sind, sondern stets von begabten einflußreichen Männern, die aber in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannten und Gottes Wort in der Weise auslegten, daß sie ihr eigenes Wort hineinlegten und die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhielten. Man sagt, Kinder sprechen die Wahrheit und ich sage: einfache Leute können wohl die Wahrheit mit großem Erfolg ausbreiten, wie die Apostel es taten, aber Irrtum in den Schein der Wahrheit zu hüllen, dazu müssen kunstvolle Leute sein. Wie z. B. die Päpste es getan und andere in alter und neuer Zeit. In der Gegenwart sind es besonders Dowie und Russel in Amerika und andere falsche Propheten, die viele Menschen durch ihr keckes Wort und Auftreten irregeführt haben. Dowie ist bereits entlarvt, doch haben es seine Anhänger noch nicht begriffen. Hätte zu Eva ein anderes Tier gesprochen, wer weiß, ob sie so leicht von Gottes Wort gewichen wäre, aber als die Schlange sprach, von der die Mutter aller Lebendigen wußte, daß sie listiger ist, als alle Tiere auf dem Felde, — der traute sie mehr, denn Gott.

Mein erster Gegenstand ist Gottes Wort.

a) Was nennen wir Gottes Wort? Das, was Gott geredet und in der heiligen Schrift, wie in einer Bundeslade, uns Menschen aufbewahrt und übergeben hat.

Ursprünglich redete der dreieinige Gott bei sich selbst allmächtige Schöpfungsworte, kraft derer, der in seinen göttlichen Gedanken entworfene Plan, durch die Entstehung des geordneten Weltalls sichtbare und greifbare Gestalt nahm. Die erste Rede Gottes betreffs unserer Erde, welche uns mitgeteilt ist, sind jene ein- und zweisilbigen zwei Wörtchen „Es werde". Durch die Wiederholung derselben rief Gott aus dem geheimnisvollen Nichts alles hervor, was in seinem Herzen von Ewigkeit her verborgen lag und es gewann genau die Form, wie sie die weitere Rede des himmlischen Meisters diktierte. Und als der Mensch, der König und die Krone der Schöpfung, in unserem ersten Elternpaar sein Dasein erhielt, da redete Gott zu Adam und Eva und zwar mündlich und unmittelbar.

Wichtig ist es zu beherzigen, was Gott zu den ersten Menschen redete. Vor allen Dingen vermittelt er ihnen durch sein Wort seinen Segen, so wie es auch jetzt geschieht; sodann gibt er dem Menschen väterliche Unterweisung, wo er seine Nahrung zu suchen habe, nämlich am Kraut und Baum; ferner erteilt er ihm Herrschermacht über die Tiere, Vögel und Fische und ordnet an, den Garten Eden zu bauen und zu bewahren. Dies letztere läßt auf die drohende Gefahr schließen. Wir können wohl kaum annehmen, daß das „bewahre ihn" sich nur darauf beziehe, die grasenden Tiere von dem Garten fern zu halten — vielmehr liegt die Vermutung nahe, daß durch die Wachsamkeit des Menschen das Eindringen des Teufels verhindert werden sollte.

Zuletzt empfängt der Mensch das Gebot und hört zum erstenmal die Worte: „Du sollst" und „Du sollst nicht", wie sie hernachmals zehnmal nacheinander in die steinernen Tafeln mit Gottes Finger eingegraben wurden.

An diesem Gebot knüpfte die Schlange an und die Sünde nahm daran Ursache und erregte in dem Menschen die Lust (Röm. 7, 8). Der Mensch bestand nicht die Probe — er fiel. Nach dem Fall redet Gott auch noch mit dem Menschen persönlich und zwar lange Zeit. Kain war schon ein selbstständiger Mann, als Gott mit ihm vor und nach dem ersten Brudermord sprach.

In seinen Reden sprach Gott Belehrungen, Warnungen, Drohungen und Verheißungen aus. Er diktierte dem Menschen sein künftiges Los und zeigte ihm die Wege, wie er der Sünde widerstehen und entrinnen kann. Später redete Gott durch seinen Geist und die geistgesalbten Prediger der Gerechtigkeit, auch durch Engel. Durch das ganze geoffenbarte alttestamentliche Wort Gottes zieht sich der immermehr deutlich werdende Strom der Christusverheißungen bis die Zeit nach viertausendjährigem Warten erfüllt war und Jesus, der Sohn Gottes, in die Welt kam. Durch sein Erscheinen fanden alle Hinweise und alles Warten des alten Bundes die Erfüllung. Selbst das Gesetz, nicht nur das Zeremonial-, sondern auch das Sittengesetz der 10 Gebote von Sinai wurde erfüllt, so, daß Christus des Gesetzes Ende ist. (Röm. 10, 4.) Jetzt begann ein neuer Abschnitt des Verkehrs Gottes mit uns.

Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Wir hörten es nicht nur, sondern sahen seine Herrlichkeit, voller Gnade und Wahrheit. Der Apostel sagt: „Am letzten hat er zu uns geredet durch den Sohn. (Ebr. 1, 2.)

Wie die Sonne mit ihrem Licht die Sterne verschwinden macht, so viel klarer ist die Rede durch den Sohn, oder das N. T. vor dem Alten. In der Nacht sind die Sterne auch gut, aber am Tage können wir sie ganz entbehren. Wie die Sterne gerne zurücktreten, wenn die Sonne aufgeht, so tritt Moses und der Alte Bund zurück vor Christo und dem Neuen Bunde (5. Mos. 18, 15). Im Alten sind die Schatten — im Neuen das Wesen; — dort der Grundriß — hier der Bau selbst. Der Unterschied ist groß. Das Alte war ein Spiegel, der uns unsere Schwärze und Unreinigkeit zeigte, aber es war nicht das Mittel uns zu reinigen, sondern ein Zuchtmeister auf Christum. Im Neuen, in Christo, haben wir Spiegel und Reinigungsmittel zusammen:

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld,
Sein Blut macht hell mich und rein, und
Sein Vorbild zeigt, wie ich heilig leben soll.

Möge Gott uns Gnade geben, daß wir uns des Lichtes würdig erweisen, das uns scheinet und wir wandeln als Kinder des Tages und des Lichts. — (Eph. 5,9.)

b.) Wozu ist uns Gottes Wort gegeben?

Der Psalmist gibt uns die Antwort, wenn er sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." (Ps. 119, 105.) Der Apostel spricht: „Denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." (2. Tim. 3, 16—17). Jesus sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget. (Joh. 5, 39.)

Mit der Anführung dieser Bibelstellen, könnten wir die Frage als beantwortet und erschöpft ansehen, nur will ich noch hinzufügen, daß das geschriebene Wort für uns das ist, was Jesus, das fleischgewordene Wort, während seines Erdenlebens für die Jünger war, soweit es sich handelt um Glaubenslehre und Lebensvorbild. Es ist ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort (1. Petri 1, 19.). Es ist für uns das, was den Jüngern der Heilige Geist war, der sie in alle Wahrheit leitete, als Jesus sie mit seiner leiblichen Gegenwart verlassen hatte. Diese Wahrheit ist uns im Neuen Testament übergeben worden. Jesus betet: „Erhalte sie in Deiner Wahrheit, denn Dein Wort ist die Wahrheit." — Natürlich muß der heilige Geist Gottes Wort in unserem Herzen lebendig machen, aber er handelt so wie Jesus gesagt hat, „von dem meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Der hlg. Geist gibt uns keineswegs neue Offenbarungen, die über das Wort hinausgehen, oder die nicht im Einklang und Zusammenhang mit dem Worte stehen. Er offenbart uns nichts neues, sondern er weiset uns zu dem geoffenbarten Worte und macht es uns klar und wichtig.

Ohne Gottes Wort wüßten wir nichts von Gott; — wir hätten keinen Begriff über den zeitlichen und ewigen Zweck unseres Lebens und Daseins; ohne das Wort würde uns die Glaubens- und Lebensregel fehlen und wir wären allerlei Wind menschlicher Lehre ausgesetzt, denn wir hätten keinen gewissen Prüfstein, die Verirrungen zu erkennen und zurückzuweisen. Wo man im Trüben fischen wollte, wie Rom es tat, da entzog man dem Volke die Bibel. Ohne Gottes Wort hätten wir mit einem Wort gar keinen Boden unter den Füßen.

So wollen wir denn durch Gottes Gnade die Liebe zur Wahrheit des Wortes Gottes bewahren und daran festhalten im Kleinen und im Großen und von Erkenntnis zu Erkenntnis, von einer Klarheit zur andern fortschreiten. Jene hatten die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen und Gott gab ihnen kräftige Irrtümer, daß sie der Wahrheit gefehlt haben. Laßt uns Gott danken für das Wort und uns in kindlichem Gehorsam üben.

II.

Der zweite Gegenstand, auf den ich eure Aufmerksamkeit lenken will, sind **die Apostel und das apostolische Zeitalter.**

a) Die Apostel waren die berufenen und besonders ausgesonderten Jünger, die ununterbrochen bei Jesu waren und alles hörten, was er redete, alles sahen, was er tat, denn sie sollten seine Zeugen sein. Einer von ihnen,

Johannes, stand sogar bei ihm im Richthaus und unter seinem Kreuze und war unmittelbarer Augenzeuge seines Leidens und Sterbens. Diesen apostolischen Augenzeugen seines Lebens, seines Leidens, seines Sterbens, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt übertrug der Herr die Ausbreitung seiner Lehre. Nachdem sie mit dem hlg. Geiste, mit Wundergaben und anderen apostolischen Vollmachten ausgerüstet waren, gingen sie aus in alle Welt das Evangelium zu predigen aller Kreatur (Allen Menschen).

Ihre Predigt bestand darin, daß sie erzählten, was sie von Jesu gehört, gesehen und überhaupt von ihm wußten, nämlich, daß er der langverheißene und ersehnte Christ Gottes sei, daß er um unserer Sünde willen gestorben und Gott ihn auferwecket hat von den Toten u. s. w.

Bei der Predigt des Evangeliums zeigten sie den Menschen ihre Irrtümer des selbsterwählten unvernünftigen Gottesdienstes und des großen Götzendienstes. Sie forderten auf zur Buße der toten Werke und zum Glauben an das Evangelium und sich taufen zu lassen auf den Namen des dreieinigen Gottes; sodann lehrten sie die Gläubigen und Getauften halten alles, was Jesus befohlen hatte, wie solches aus den apostolischen Briefen an die verschiedenen Gemeinden zur genüge hervorgeht und ersichtlich ist.

Bei ihrer Evangelisationsarbeit und den Anordnungen in den Gemeinden hielten sie sich genau an die Lehren Jesu, die ihnen der hlg. Geist in Erinnerung brachte (Joh. 14, 26.). Wenn sie etwas aussprachen, darüber sie kein Gebot des Herrn hatten, das hoben sie ausdrücklich hervor, wie z. B. Paulus es bei der Frage von der Ehe und dem ledigen Stand tut, wenn er sagt: „Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn; ich sage aber meine Meinung, als der ich Barmherzigkeit erlangt habe von dem Herrn, treu zu sein. (1. Kor. 7, 25.)". Sie handelten, wie sie an ihrem Meister ein Vorbild hatten, der nicht gekommen war, seinen Willen zu tun, sondern den Willen des Vaters, der ihn gesandt hatte. Sie waren eingedenk des Wortes Jesu: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleich wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe." (Joh. 15, 10.)

b.) Die jungfräulichen Gemeinden des apostolischen Zeitalters wurden erbauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. (Eph. 2, 20.) Wie die Kirchengeschichte nachweist, blieben sie mehr oder weniger bei der reinen apostolischen Lehre und Praxis bis in den Anfang des dritten Jahrhunderts nach Christo. Während dieser Zeit hatte das Christentum viel bittere Verfolgung zu erdulden; aber weder Schwert noch Feuer, noch keine andere höllische Gewalt, vermochten den gewaltigen Strom des überwindenden Reiches Gottes aufzuhalten. Zu Tausenden starben sie den Märtyrertod und zu Zehntausenden unterwarfen sich dem Glauben. Das Blut der Märtyrer war der Same der Gemeinde. Die Feindschaft der Welt schadete dem Christentum nicht, wohl aber ihre Freundschaft.

(Schluß folgt.)

Gemeinde.

Die Gelder für die Notleidenden. Gewiß wünschen die lieben Geber und Nichtgeber etwas über den Verbleib der Unterstützungsgelder für die Hungerleidenden zu erfahren und will ich durch nachstehende Uebersicht gerne dem wohlberechtigten Wunsche entgegen kommen.

Bis zum 25. Mai a. St. sind bei mir von 151 verschiedenen Stellen größere und kleinere Beträge von Gemeinden, Stationen und einzelnen Wohltätern für die schwerbetroffene Bevölkerung in der Gesammthöhe von Rbl. 4845.19. eingegangen, gehörig verbucht und im Hausfreund quittiert worden.

Hoffentlich kommen noch verspätete Sendungen, die mit gleichem Dank entgegen genommen und zur gehörigen Verwendung gelangen werden.

Außerdem sind noch Beträge mit gleicher Bestimmung an die Redaktion dieses Blattes gegangen, einige direkt an die Hungerherde, doch sind diese Summen nicht eingeschlossen in die obige.

Das von mir empfangene Unterstützungsgeld ist an folgende Adressen zur Verteilung an die Notleidenden verabfolgt worden:

An Br. Prochanow, Petersburg	250	Rbl.
„ „ W. Schramm, Orenburg	150	„
„ „ Husmann, Ust-Kulalinka	150	„
„ „ Müller, Moor	250	„
„ „ Kirsch, Reinischfeld	50	„
„ „ Masajew, Nachitschewanj	400	„
„ „ Odinzof, Balaschow	800	„
„ „ Bruschinski, Kubanka	35	„
„ „ Mohr für eine notleidende Familie	25	„
„ das Nikolajewer Unterstützungskomitee von 300 hungernden Familien	600	„
„ „ Saratower Unterstützungskomitee des Roten Kreuzes	1200	„
Selbst an verschiedene Notleidende aus Hungergebieten verteilt	78	„
„ Gratifikationen	45.68	
„ Porto und Unkosten	5.75	
	Rbl. 4036.43	

Der Rest gelangt bald zur Verteilung nach Bedürfnis und, wenn die lieben Leser diese Zeilen zu Gesicht bekommen, wird kaum noch Vorrat sein.

Wie viele Tränen, Hunger und Geschrei durch diese bedeutenden Gaben gestillt worden sind, weiß der liebe Gott, der auch die jungen Raben nicht umkommen läßt und die lieben Spender können es sich denken. Hier haben wir die Erklärung des Ausspruches Jesu: „Geben ist seliger, denn Nehmen."

Wie wenig Vertrauen zu unserer Leistungsfähigkeit und Menschenliebe selbst unsere Mitglieder haben, konnte ich zu verschiedenen Malen hören.

Wenn Brüder frugen, wieviel wohl eingekommen sei, stellte ich gewöhnlich die Gegenfrage, wie viel schätzest du, daß die deutschen Baptisten der Union zu solch höchstdringendem Zweck zusammentragen können? Viele haben unter 1000 Rbl. geraten, aber kein einziger wagte sich über Eintausend hinaus zu versteigen. Wenn ich ihnen sagte, daß wir schon paar tausend haben, gingen manchen die Augen über vor Freude, Rührung und Bewunderung.

Manche Gemeinden haben noch nichts getan, vermutlich raffen sie sich auch noch auf. —

Mit vielem Dank im Herzen gegen Gott, der die Herzen weich und willig gemacht hat und mit Dank gegen die Geschwister und Freunde, daß sie sich willig machen ließen, grüßt alle in herzlicher Liebe und im Herrn

F. Brauer.

Für Notdürftige sind vom 27. März bis 18. Mai d. J. beim Unterzeichneten eingegangen:

Durch Prediger M. Ißler, Neufreudental	R. 154.—
„ „ F. Brauer, Nikolajew	„ 150.—
„ „ C. A. Daniel von der I. Deutschen Bapt. Gem. u. Jugendb. Roschester	„ 48.58
„ „ C. A. Daniel von Riesparkjugendverein Roschester	„ 9.72
„ „ G. Burgdorf Ahsley N. Dakota	„ 18.—
„ „ J. Sievers Marion Kansas Jug.-Verein für Wittwe Susanna Kell	„ 5.83
Von Prediger Otto Lenz, Rowno Schanze, Polen	„ 30.—
Summa	R. 416.13

Obige Liebesgaben habe ich links und rechts der Wolga in 148 Familien verteilt. Viele fragten, von wo und von wem das Geld gekommen und auch nach den Namen der Geber und dankten Gott dafür. Uebrigens habe ich zu meiner Freude ,auf unserem hiesigen Missionsfelde, vom oberen Don an, bis Reinischfeld oben Samara (1066 Werst) bei weitem nicht solche Not gefunden, wie einige Zeitungsberichte darüber lauteten. Das russische Landamt hat zur Zeit der Aussaat die Bauern kräftig unterstützt mit Saatlieferungen, und hat in diesem Monat wieder bedeutende Menge Roggen und Weizen zu Brot geliefert. Gegenwärtig sind Ernteaussichten durchschnittlich gut. Folgedessen der Verdienst unter der Arbeiterklasse auch lebhafter wird. Zur Zeit in Reinischfeld 22. Mai 4. Juni 1907.

Im Namen der Empfänger dankt von Herzen für alle zugesandten Gaben

H. Husmann.

Sonntagschule. In Kokuscha hatten wir wiederum die Freude, ein Kinder= oder Schulfest, verbunden mit einem Liebesmahl zu verleben, ähnlich wie es hier auch im vorigen Jahr gefeiert wurde. Dazu war diesmal der zweite Ostertag in Aussicht genommen, zu welchem unsere lieben Kinder herzlich gutgemeinte Einladungsschreiben verfaßten, welche sie nach 7 verschiedenen Stationen absandten, die nun zu kommen zusagten, wie diejenigen, welche wirklich erschienen waren, wissen es ja. Unter anderen haben uns werte Gäste aus Wassiliska, Sänger und Musiker aus Annental mit ihrem Besuch beehrt und sehr erfreut, wir sagen ihnen einen schönen Dank.

Vormittag 10 Uhr nahm unser Fest mit einem Gottesdienst seinen Anfang; dazu dienten uns die Worte: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!" Joh. 7, 37. Dieselben boten reichen Stoff zum Nachdenken. 1. Warum sich das Fest erst am Schluß desselben, zu dem herrlichsten gestaltet, während sie doch wahrscheinlich zu Anfang das Beste werden getan haben, und 2. worin diese Herrlichkeit bestand; es wird doch nicht an Schmuck, gut geübten Psalmengesängen und gut durchdachten Vorträgen gefehlt haben? —Die lieben Sänger trugen vor und nach der Predigt paßende Lieder vor, welche zur Erhöhung des Gottesdienstes sehr viel beitrugen. Schluß unserer Morgenversammlung halb 12 Uhr.

Nachmittag 1 Uhr fand die Fortsetzung unseres Festes statt und begann mit dem Liede: Ihr Brüder, Schwestern in dem Herrn. Glb. St. 524. Dann beteten wir, daß der liebe Herr Jesus so gut sein möchte und zu unserem Fest kommen, damit es ein herrliches werden kann, gleich wie das Laubhütenfest zu Jerusalem am Schluß desselben durch seine Gegenwart wurde, Joh. 7. — Nachdem die lieben Sänger nocheinmal singend den Herrn eingeladen, kamen die Kinder unter Leitung ihres Lehrers zu Worte, welche diese Gelegenheit zur Freude aller Anwesenden, selbst der Juden, die zugegen waren, gut ausnützten. Sie erzählten uns mit kindlicher Freimütigkeit von den wunderbaren herrlichen Geschichten, lehrreichen Mitteilungen und Prophezeihungen alten und neuen Testaments, hoben manche Geheimnisse hervor, nannten die Zahl der Kapitel 1189, die Menge der Verse 40.264, die Mitte derselben, Psalm 118. 8, die Schreiber der heiligen Bücher, den Diktator, sagten uns auch manches interessante von der Schöpfung, der äußeren und inneren Beschaffenheit unserer Erde, was sie ist, ihre Größe, ihre Bewegung um sich selbst alle 24 Stunden und zugleich von ihrer Reise um die Sonne in 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten, 45 Sekunden, wozu eine abgeschossene Kanonenkugel mit gleicher Geschwindigkeit nicht weniger als 61 Jahre 8 Monate 18 Tage brauchen würde. Sie fuhren fort uns auch von der größe der Sonne zu sagen, welche 1.300.000 mal größer, als die Erde ist; nannten uns auch die Entfernung derselben von der Erde, welche 36.000.000 Stunden oder 72.000.000.000 Faden beträgt; sie erinnerten an noch manche andere Wunderwerke unseres großen Gottes, welche uns Bewunderung und Anbetung abnötigten und veranlaßten in das Loblied Davids einzustimmen: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Ps. 111, 2. Zu keiner Zeit klang das Herrlichkeits-Lied so schön in unseren Ohren und ging zu unseren Herzen als gerade jetzt, wo wir es zum erstenmal an unserem Ort von den Sängern aus Annental hörten, es war so zeitgemäß und so schön. Ueberhaupt haben die lieben Sänger und Musiker durch ihre paßenden und rechtzeitigen Vorträge viel zur Erhöhung des Festes beigetragen, so daß Erzählungen, belehrende Mitteilungen, Deklamationen, Zwiegespräche, Begrüßungs= und Abschiedsreden interessant abwechselten. Auch hatten die lieben Kinder schriftliche Arbeiten, Deutsch, Latein und Russisch angefertigt, welche zur Ansicht ausgelegt waren, worüber sie auch die ihnen gebührenden Zeugnisse erhielten. Außerdem hatten sie auch allerlei nützliche Gegenstände verfertigt wie z. B. Schürzen, Handtücher, Schlummerkissen für 5 Minuten u. m. a., welche an den Meistbietenden verkauft wurden und Rbl. 30, 40 Kop. einbrachten. Zwei Drittel dieses Betrages wurde für die Kammeruner Heidenmission und ein Drittel für die Stummen=Anstalt zu Worms bestimmt.

Dann wurden wir auch mit leiblicher Erfrischung bedacht, denn auch dafür hatten unsere Marthas aufs Beste Sorge getragen. Nachdem wir den gut bereiteten Tee und feinschmeckenden Zuckerkuchen eingenommen hatten, war auch die Zeit des Scheidens herangerückt, doch die lieben Sänger und Musiker erfreuten uns noch eine kurze Zeit mit ihren lieblichen Klängen. Wir hatten den Herrn Jesum nicht vergeblich eingeladen, denn Er war gekommen, wie wir wünschten und hat unser Fest verherrlicht. Das war unsere Empfindung, die wir noch lange Zeit im Herzen tragen werden, vielleicht bis wir ein ähnliches Fest hier oder in der Ewigkeit feiern dürfen. Ein 8jähriges Mädchen hielt in deklamatorischer Form die Abschiedsrede, nach welcher die Versammlung sich von ihren Sitzen erhob und das Lied anstimmten: Nun danket alle Gott. Nach dem Schlußgebet des Unterzeichneten zogen wir im Herzen froh ein jeder seine Straße.

Gott, gib Gnade, daß Kokuscha ein Garten des Herrn wrde.

Eduard Riedel.

Umschau.

Aus der Reichsduma. Zu Beginn der Sitzung am 1. Juni erschien der Vorsitzende des Ministerrats. Den Mitgliedern der Reichsduma wurde beim Eingange durch den Chef der Wache mitgeteilt, das auf Verfügung des Präsidiums der Duma, eine Sitzung bei geschlossenen Türen stattfinde. Es wird die Frage der Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens gegen die Fraktion der Sozialdemokraten geprüft.

Durch namentlichen Allerhöchsten Ukas an den Dirigenden Senat vom 3. Juni 1907 hat seine Majestät der Kaiser Allerhöchst zu befehlen geruht:

1. Die Reichsduma aufzulösen.

2. Den Beginn der Neuwahlen auf den 1. September d. J. anzuberaumen.

3. Den Termin für die Einberufung der Reichsduma auf den 1. November d. J. anzusetzen.

Außerdem sind unter demselben Datum ein Allerhöchstes Manifest und ein neues Wahlgesetz erlassen worden.

Geschenke des Negus. Donnerstag um 2 Uhr nachmittags hatte der Abgesandte des Negus von Abessinien Antohamo die Ehre, Seiner Majestät dem Kaiser im Palais zu Peterhof seltene und kostbare Geschenke seines Herrschers zu überreichen.

Lodz. Der Arbeiterverband hat einen Aufruf erlassen, worin er energisch gegen den Terror protestiert und die Arbeiter aufruft mit der inneren Anarchie zu kämpfen, auf den Fabriken sich nicht von sozialistischen Agitatoren beeinflussen zu lassen, nicht häufige Streiks zu beginnen, keine parteilichen Ausfälle zu unternehmen und der Fabrikadministration die schuldige Ehrerbietung zu erweisen. — Aus Berlin ist die Verfügung eingetroffen, das durch eine jährliche Unterstützung von 50.000 Rbl. von der Posnanskischen Manufaktur unterhaltene große allgemeine Krankenhaus, das mehrere Hundert Betten enthält, zu schließen.

Odessa. Vom Generalgouverneur ist folgende Mitteilung publiziert worden: „Am 25. Mai, gegen Mitternacht, wurde ein mit Wunden bedeckter junger Mensch in das Polizeirevier am Boulevard Langeren gebracht, der von unbekannten Verbrechern ans Ufer geschleppt worden war, wo auf das Geschrei des Verwundeten ein Schutzmann und andere Personen zusammengelaufen kamen. Am Kai Langeren fand man die verstreute Kleidung des Verwundeten. Beim Verhör durch die Untersuchungsbehörde gab der Verwundete an, daß er der Tschernigowsche Kleinbürger Meljnikow, 18 Jahre alt, orthodoxer Konfession sei und dem „Verbande russischer Männer“ angehöre. Nach den Aussagen Meljnikows stellte sich der Tatbestand folgendermaßen dar: Einige Tage vor dem 23. Mai hörte Meljnikow, als er am Boulevard saß, wie drei junge Hebräer, als sie Kaulbars auf den Balkon seines Palais treten sahen, diesen zu schmähen begannen, indem sie ihn einen Bluthund nannten, wofür Meljnikow den einen Hebräer ins Gesicht schlug. In der Nacht auf den 24. Mai wurde Meljnikow auf den Boulevard Langeren gelockt und von 6 unbekannten Hebräern ergriffen, die ihn fesselten, die Augen verbanden und in ein Boot schleppten. Darauf brachten sie Meljnikow zu Wasser an einen unbekannten Ort und schleppten ihn in eine Erdhütte, wo sie ihn 24 Stunden lang Folterungen unterwarfen, ihm die Haut auf dem Rücken, auf der Brust und den Füßen mit einem Messer zerschnitten, die Kopfhaare ausrissen, am Fuße die Buchstaben „B. O. S. R.“ einschnitten und ihn zum Tode durch Erhängen verurteilten. Nachdem sie ihm eine Schlinge um den Hals gelegt und entkleidet hatten, wickelten sie ihn in ein Laken, auf dem mit roten Buchstaben, die aus gewöhnlichem Papier ausgeschnitten und aufgeklebt waren, stand: „Wegen offener Feindschaft gegen die Kampforganisation und wegen Ergebenheit dem Bluthunde Kaulbars gegenüber, gefangen am 24. Mai 1907.“ Darauf brachten sie Meljnikow in der Nacht auf den 25. Mai im Boot an eine Stelle des Ufers, um ihn aufzuhängen. Bei der Landung bemerkte Meljnikow, nachdem er die Binde von den Augen gezogen hatte, einen Zollsoldaten, begann zu schreien und stürzte zu ihm. Die unbekannten Uebeltäter erschraken, setzten sich ins Boot und flüchteten. Von da wurde Meljnikow zum Polizeirevier gebracht und befindet sich jetzt zur Heilung im Militärhospital. Es wird eine energische Untersuchung geführt, um die Persönlichkeit der Verbrecher festzustellen und sie zur Verantwortung zu ziehen. Ich fordere die Bevölkerung der Stadt auf, den Behörden bei der Ermittelung der Verbrecher in ruhiger Weise behilflich zu sein.“

Rom. Die Deputiertenkammer hat unter allgemeinem Beifall eine Million Lire für arme Veteranen bewilligt, um das Gedächtnis des 100. Geburtstages des Freiheitskämpfer Garibaldis zu ehren.

Antimilitarismus in der Schweiz. Peinliches Aufsehen erregen im „Bund“ erschienene Mitteilungen von militärischer Seite, daß schweizerische Offiziere und Wehrmänner sich in Genf kaum noch auf der Straße oder in öffentlichen Lokalen sehen lassen könnten, ohne „antimilitaristisch“ angepöbelt, verhöhnt, ausgepfiffen, kurz in unwürdigster Weise behandelt zu werden, ein Vorgehen, an dem sich nicht nur Angehörige der unteren Schichten beteiligten und dem die Polizei leider tatenlos zuschaue. Diese Mitteilungen werden, wie der „Frankf.-Ztg.“ berichtet wird, von einem welsch-schweizerischen Offizier bestätigt, der erzählte, daß mancher Offizier in Genf im geschlossenen Wagen fahre, weil er nicht im offenen Wagen fahren könne, ohne belästigt zu werden. Auf dem Tram seien Offiziere auch Verhöhnungen ausgesetzt. Offiziere und Unteroffiziere würden auf der Straße angerempelt und mit höhnischem Zuruf vom Trottoir herabgestoßen. Einem Hauptmann (Instruktionsoffizier), der im offenen Wagen fuhr, sei zugerufen worden, er solle doch aussteigen, die Soldaten müßten auch zu Fuß gehen. Mit Rücksicht auf diesen Zustand habe auf den letzten Marschbefehlen nach Genf die Bemerkung gestanden: „Mitbringen von Zivilkleidern gestattet“. Die Genfer Polizei habe den Befehl, die Offiziere zu grüßen. Um das nicht tun zu müssen, drehten die Polizisten daherkommenden Offizieren demonstrativ den Rücken oder grüßten nicht und würden, wenn man sie zur Rede stelle, grob. Auf diese Mitteilung hin ist nun eine amtliche Untersuchung im Gange, um festzustellen, was an den Mitteilungen Wahres ist.

Wie man die europäischen Monarchen in Paris einschätzt. Im Hotel Drouot kamen vor kurzem mehrere Handschriften europäischer Fürstlichkeiten zur Versteigerung. Für ein Schreiben Napoleons aus dem Jahre 1785 wurden 5500 Francs erzielt. Es war ein Brief, den er als Zögling der Militärschule in Paris geschrieben hat. Für je einen Originalbrief König Eduards VII. von England wurden 80 Francs gezahlt, für einen Originalbrief des deutschen Kaisers 30 Francs, von Nikolaus II. von Rußland 25 Francs, Viktor Emanuels 20 Francs, Oskars II. von Schweden 13 Francs, König Karls von Rumänien 6 Francs und des Königs von Portugal 2 Francs.

Aus Mexiko ist am 9. Juni die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß der Präsident der Republik Guatemala, Cabrera, ermordet worden sei.

Teheran. In Kermanschah sind aufs neue infolge der Wahlen ernste Unruhen ausgebrochen. Es gibt viele Tote. Die Bevölkerung hat sich in 2 Parteien geteilt: an der Spitze der einen steht der Gouverneur, die andere, die aus 2000 Personen besteht, ist ins britische Konsulat geflüchtet. Die Lage ist verwickelt infolge der Ueberfälle der Kurden aus der Umgegend und Räubereien der Soldaten innerhalb der Stadt. Die Truppen des Schah warten auf Verstärkungen. Aus Teheran ist eine Ssotnja persischer Kosaken an den Ort abgegangen, an dem es, wie man annimmt, zum Kampfe kommen wird. Die Streitkräfte Salar ed Daulehs betragen 3000 Mann.

Briefkasten.

Für den „Hausfreund“: Sam. Krause, Gombin 10. —, A. Schuh (durch P. Klingmann) 2.50, W. Wunderlich 2.50, Chr. Michel 2.50, Friedr. Polle 5. —, H. Mann 2.50, H. Assmann 33.75, Heinr. Bendinger 7.60, Joh. Wannow 11.25, Joh. Pritzkau, Alt-Danzig 110.25, F. Reinhardt 2.50, Ed. Riedel 9.30.

Die Expedition.

Geburtstagsopfer-Traktatsache: Karoline Wagner —.30.

Für die Notleidenden: Frau Müller 5. —, E. Bolender 3. —, F. F. Töws, Amerika 3. —, J. Renz, Persien 3. —, J. J. Pritzkau 25. —, J. J. Giedt jun. 15. —, Unsere Arbeiter 3.50, Ew. Strey 25. —, Miauch 5. —

Mit bestem Dank

F. Brauer.

Diakonissenheim „Tabea“

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,**
Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.